

Luftpost

Sehr gut Brandh.
Das wird Du sein

Abs. I
1107 Berlin
Schönhäuser

Hj 9.11.1990

Egon



Dänemark

Egon Kjøllet Nielsen
Søndermarksvej 1
9000 Hjørring
Danmark

10.3.91
Tillykke til
Berlin. on
Mange og
den 14. holiday.

Egon Kjøllet
Søndermarksvej
9000 HJØRRING

Ante
Fiske
Fiske
Fiske

Briefe und Karten aus mehreren Jahrzehnten, über die Mauer und die Wiedervereinigung hinweg

GRENZENLOSE TREUE

Als Egon und Helga mit 16 beginnen, einander Briefe zu schicken, lebt er auf dem dänischen Land und sie im Ost-Berlin der DDR. Heute sind sie 71 Jahre alt und schreiben sich noch immer. Was ist das Geheimnis ihrer Freundschaft?



Fotos BASTIAN THIERY

EGON

Manchmal entstehen besondere Beziehungen, weil man in der Schule nebeneinandersaß. Manchmal folgen sie aus zufälligen Begegnungen – einer romantischen Nacht kurz vor dem Abflug aus dem Urlaub, einer schicksalhaften Fahrt im Zug. Manchmal aber reicht auch ein schmaler Zettel aus Papier, um zwei Menschen ein Leben lang zusammenzubringen.

Egon Kjølner Nielsen hat den Zettel in einer Holzkiste aufbewahrt wie einen Schatz. Die Form erinnert an die langen Kaugummis von Wrigley's, das Papier ist über die Jahrzehnte grau und faserig geworden. Der Text aber ist noch gut zu erkennen. In schwarzen Schreibmaschinenbuchstaben steht da:

Helga Apfeld

1107 Berlin

Anl. Kissingen 34

»DDR Tyskland«, hat er mit blauem Kugelschreiber daruntergeschrieben. »DDR Deutschland«.

Egon war 16, als er den Zettel 1967 von einem idealistischen Lehrer erhielt, der ihn an der Kreisschule im dänischen Løkken in Deutsch unterrichtete. Der wiederum hatte diese Adresse zusammen mit anderen von einem befreundeten Lehrer in Ost-Berlin bekommen. Die Pädagogen verbanden mit ihren Zetteln eine große Hoffnung: Sie wollten aus ihren Schülern Brieffreunde machen. Über die Grenzen ihrer Länder und den Stacheldraht der Berliner Mauer hinweg. 55 Jahre später sitzt Egon Kjølner Nielsen, oder einfach Egon, wie Helga ihn nennt, vornübergebeugt an seinem Schreibtisch im dänischen Hjørring und betrachtet den Zettel mit der Faszination eines Museumsbesuchers. Ein schlanker, weißhaariger Mann mit einer großen Brille, der sich einen Kugelschreiber in die Hemdtasche geklemmt hat. 71 Jahre alt, aber immer noch wissbegierig wie ein Junge. Egon hat sein Leben lang als Lokaljournalist in diesem nördlichen Zipfel von Dänemark gearbeitet, und das erklärt vielleicht, warum er den Zettel mit der Anschrift aus der untergegangenen DDR, aber auch Stadtpläne, Flugtickets und Briefe aus den vergangenen 55 Jahren aufbewahrt und mit Post-its markiert hat. »Durch Helgas Briefe habe ich die europäische Geschichte erlebt«, sagt er. In Egons Heimat Nordjütland lebt man von der Natur und ihren Pflanzen und Tieren. Egon wuchs auf einem Bauernhof mit einem



Helga Engler und Egon Kjølner Nielsen, beide 71, in Berlin-Neukölln – und mit 17 Jahren in Berlin-Rosenthal (rechte Seite)

Pferd, 15 Kühen, vier Schweinen und einem Dutzend Hühnern auf. Mit zehn lernte er von seinem Vater, wie man einen Traktor fährt. Er half bei der Ernte von Gerste und Hafer mit, und wenn die Felder nicht genug hergaben, begleitete er seine Mutter zum Kaufmann, wo sie anschreiben lassen konnte.

Er war ein Junge, der vom Landleben abgehärtet und dennoch verträumt war; schmal und sportlich. Auf alten Fotos sieht er aus wie ein Chorknabe: die hellbraunen Haare hochgewellt, der Blick von großer Ernsthaftigkeit. Sein erster Gedanke, als er den Namen auf dem Zettel las: »Oh, ein Mädchen!«

HELGA

Leider gibt es aus den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft keine Briefe mehr, doch Helga, die heute Engler mit Nachnamen heißt, erinnert sich noch vage, dass Egon von seinem Leben auf dem Bauernhof und von der Insel Bornholm schrieb, der Heimat seiner Mutter. Und dass er ihr meist ziemlich schnell antwortete, sodass sich ihre Korrespondenz trotz seiner bescheidenen Deutschkenntnisse aufregend anfühlte. Aufregender jedenfalls als die beiden Brieffreundschaften, die ihr von ihrem Russischlehrer nach Moskau und Baku vermittelt worden waren. Und auch interessanter als die Brieffreundschaft nach England, die sie sich »selbst besorgt« hatte, indem sie den dortigen Schriftstellerverband PEN um einen Kontakt bat.

Sie war ebenfalls 16, nur drei Monate älter als er. »Ich wollte ja auch mal wissen, was andere so machen«, erzählt sie. »Wir hatten doch sonst überhaupt keine Möglichkeit, jemanden aus dem Ausland zu treffen.« Für Helga waren die Briefe ein kleines Fenster zu einer Welt, die sonst verschlossen war. Ihre Leidenschaft. Nachmittags saß sie manchmal stundenlang an ihrem Schreibtisch und schrieb. In einem weißen Strickpullover führt sie einen auf die Terrasse ihres Gartenhäuschens im brandenburgischen Mittenwalde, die kurzen Haare durch blonde Strähnen aufgehellt, die Fingernägel rot lackiert. Eine zierliche Frau von 71 Jahren, Berliner Akzent, Berliner Schnauze. Leider, sie zuckt bedauernd die Schultern, hat sie Egons Briefe verloren, weil sie so oft umgezogen ist. Nur ein hölzerner Gartenzwerg ist ihr geblieben, ein frühes Geschenk von ihm. Mit einem breiten Grinsen steht er auf dem Tisch.

Als Mädchen wohnte Helga mit ihren Eltern in einer Kleingartenanlage in Berlin-Rosenthal, nur ein paar Meter von der Grenze entfernt. Sie war zehn, als die Häuser in den kleinen Straßen, die zum Friedhof führten, über Nacht geräumt und am nächsten Tag von Panzern platt gewalzt wurden. Als die Wege mit Beton planiert wurden, um eine Mauer zu errichten, die das Land, ihre Familie und Millionen andere Familien auseinanderreißen würde. Väter von Schulkameraden, die sich gegen die Räumung ihrer Häuser wehrten, kamen ins Gefängnis. Familien aus der Nachbarschaft flüchteten in den Westen.

Helga hat gelernt, dass es besser ist, zur Politik der DDR keine Fragen zu stellen. Und so erzählt sie in ihren Briefen von ihren Freunden, mit denen sie seit der ersten Klasse zur Schule geht, von den anderen Familien in der Kleingartenanlage. Auch Egon fragt sie nicht nach der Mauer oder der Stasi, obwohl er über all das in seinem Deutschunterricht spricht. Es ist, als hätten sie einen unausgesprochenen Pakt geschlossen: Um einander schreiben zu können, müssen sie über bestimmte Dinge schweigen.

Auf alten Fotos sieht man Helga mit langen, lockigen Haaren, bunten Kleidern und Jeans. Ein Mädchen, das unbekümmert wirkt, aber weiß, wovon es sich in Acht nehmen muss.

EGON

Von den acht Schülern in seiner Klasse ist Egon der Einzige, der seine Brieffreundin nach zwei Jahren Hin-und-her-Schreiben besuchen will. Seine Mutter erinnert sich noch heute, dass ihr das Angst machte: Was, wenn sich Egon und Helga ineinander verlieben? Er müsste in die DDR ziehen, vielleicht könnte er nie wieder nach Dänemark zurück. Er beharrt darauf, und sie gibt schließlich nach. Besser, der Junge fährt mit 17 als mit 18, sagt sie sich. Fragt man ihn heute, ob er damals ein bisschen in Helga verliebt war, weicht er verlegen aus. »Ich bin ein verheirateter Mann!«, sagt er.

Es ist seine erste Reise ins Ausland, der erste Flug. Angekommen in Berlin-Schönefeld, verlässt ihn sein Mut. Da stehen Helga und ihre Mutter, die schnell und schnatternd reden, ohne dass er auch nur ein Wort versteht. Erst jetzt wird ihm klar, dass es eine Sache ist, mithilfe von Wörterbüchern in einer fremden Sprache Briefe zu verfassen – und eine ganz andere Sache, diese Sprache mit Menschen zu sprechen, die Fragen stellen, Antworten erwarten und ihn so aufgeregt ansehen, dass er vor Überwältigung verstummt.

»O Gott«, notiert er später in den Notizblock, der ihm als Tagebuch dient. »Was habe ich nur getan?«

Zu dritt fahren sie zu der Kleingartenkolonie in Rosenthal, wo die gesamte Nachbarschaft seit Wochen voll Vorfreude auf den Gast aus dem Ausland wartet. Die Familie wohnt in einem grauen Bungalow mit rotem Dach und weißen Gardinen, Helga überlässt ihm ihr Zimmer. Als er seine Clogs aus dem Koffer herausholt, bricht sie in Lachen aus: Schuhe aus Holz, so was hat sie ja noch nie gesehen!

In seinem Arbeitszimmer in Dänemark erzählt er, wie Helga ihn am Tag nach seiner Ankunft zum Friedhof von Rosenthal führt, auf das Niemandsland dahinter zeigt und erklärt, dass die Hälfte ihrer Familie dort drüben in West-Berlin lebe. Jeder, der versuche, auf die andere Seite zu kommen, werde erschossen, sagt sie ihm. Oder, wie er damals in falschem Deutsch in sein Tagebuch schreibt:

»Dann wird man geblafft.«

Es ist das erste Mal, dass Egon begreift, was die großen Worte aus dem Politikunterricht bedeuten: Eiserner Vorhang, Diktatur, Verfolgung. Dass Helga niemals einfach so reisen oder ein Flugzeug nehmen könnte wie er.

Er setzt seine Brille ab, wischt sich mit dem Handrücken über die Nase, dann die Augen. »Entschuldigung«, sagt er. »Ich bin ein alter Mann.«

Auf Fotos sieht man die beiden schüchtern und stolz zugleich vor Ostberliner Sehenswürdigkeiten posieren: Helga mit rotem Kleid und Handtasche an dem Brunnen, der damals Unter den Linden stand. Egon in gelbem Hemd auf der Museumsinsel. Sie besuchen den Fernsehturm, der einige Wochen später feierlich eröffnet werden soll, eine Dorfdisco, wo Helga mit lauter anderen Jungen tanzt, und das Museum für Deutsche Geschichte, das für Egons Geschmack ziemlich viel DDR-Propaganda beinhaltet.

Er blättert in seinem Tagebuch ein paar Seiten weiter, dann ruft er: »Ah!« Es geht um den Abend vor seiner Abreise. Feierlich liest er vor:



»Helga gab mir einen Kuss auf die Wange. Und dann einen richtigen, langen Kuss auf den Mund«

7. 7. 1969 — Es war eine kleine Feier im Haus ihrer Eltern. Ein paar Nachbarn waren da, der Wein hieß »Goldener Nektar«. Gegen zwei gingen die Nachbarn nach Hause und die Eltern ins Bett. Helga gab mir einen Kuss auf die Wange. Und dann, einen Moment später, einen richtigen, langen Kuss auf den Mund.

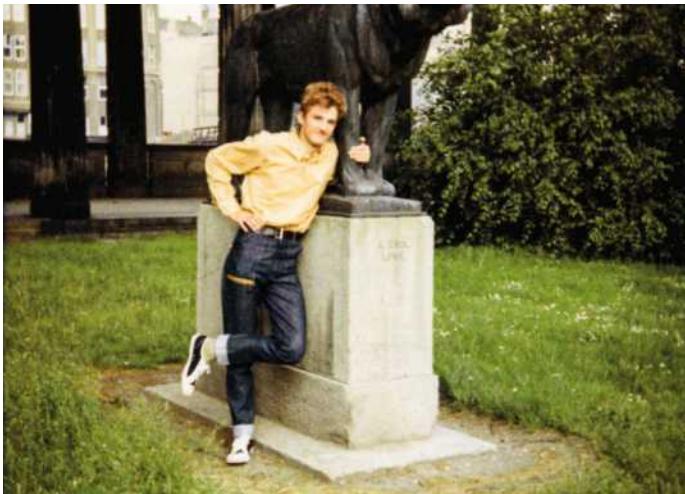
HELGA

»Hat er von einem Kuss geschrieben?«, fragt Helga. »Daran kann ich mich gar nicht mehr so genau erinnern.« Sie runzelt die Stirn und schaut zu ihrem Mann Axel herüber, der neben ihr am Tisch auf der Terrasse ihres Gartenhäuschens in Brandenburg sitzt. Das Grundstück liegt am Eingang eines Waldes und wird von hohen Tannen bewacht, es ist ihr Zufluchtsort außerhalb der Stadt; eigentlich wohnen sie in Berlin-Neukölln. Nach drei Stunden kommt sie noch einmal darauf zu sprechen. »Ich mochte Egon schon, das gebe ich zu«, sagt sie. »Aber wir hätten ja keine Chance gehabt. Daher habe ich nicht mal daran gedacht.«

Vielleicht hätte dieser Kuss der Beginn einer großen Liebe sein können, wenn Helga und Egon beide in Dänemark gelebt hätten. Oder beide in der DDR. Oder wenn sie sich ein paar Jahrzehnte früher oder später kennengelernt hätten, in einer gnädigeren Epoche der Geschichte. Man vergisst so leicht, dass politische Freiheit auch romantische Freiheit bedeutet. So aber folgen auf diesen Kuss weder Berührungen noch Begegnungen. Sondern nur Briefe.

13. 11. 1974 — Heute kommt endlich der versprochene Brief von mir. Wie geht es Dir? Du hattest Geburtstag; leider habe ich nicht rechtzeitig daran gedacht. Aber ich gratuliere Dir recht herzlich und wünsche Dir viel Glück!

Du schreibst, dass Du nach Moskau fahren willst. Da war ich noch nicht, aber sicher ist es sehr schön. Die Leute in der Sowjetunion sind sehr gastfreundlich. Das wirst Du sicher auch erkennen.



Von den acht Schülern in seiner Klasse war Egon der Einzige, der seine Brieffreundin besuchen wollte

Nun ist bald wieder Weihnachten und ein Jahr geht zu Ende. Wir sind inzwischen ziemlich alt geworden, findest Du nicht auch? Ich weiß es nicht genau, wie lange schreiben wir uns jetzt?

Als sie diesen Brief schreibt, ist Helga 23 Jahre alt und seit einem Jahr mit Axel verheiratet, den sie kurz nach Egons Besuch auf einer Party kennengelernt hat. Ein früherer Eiskunstläufer, der gerade seinen Dienst bei der Nationalen Volksarmee macht; zum Glück, wie er sagt, als Automechaniker in der Kfz-Werkstatt. Helga arbeitet inzwischen bei einem Berliner Baukombinat. Weil es in der DDR so schwer ist, eine Wohnung bekommen, leben sie mit Helgas Mutter in der Kleingartenanlage von Rosenthal.

Als Helga schwanger wird, teilt ihnen die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft endlich etwas Eigenes zu: eine Einzimmerwohnung mit dunklem Bad, dunkler Küche und dunklem Flur. 15. Stock, Leninallee in Berlin-Friedrichshain. Ihre Tochter Jenny kommt 1976 auf die Welt, danach bleibt kaum noch Zeit zum Briefeschreiben. Mal schickt Helga eine verspätete Weihnachtskarte, mal ein paar sanfte Zeilen an Egon, der sich ebenfalls kaum noch meldet. »Die faulen Jahre« wird sie diese Zeit später nennen.

7. 12. 1981 — *Heute ist höchste Zeit, dass ich Deinen Brief beantworte. Ich habe mich sehr gefreut, etwas nach so langer Zeit von Dir zu hören. Inzwischen ist wieder einige Zeit vergangen und bei uns hat sich eigentlich nicht viel verändert.*

Seitdem Jenny in den Kindergarten geht, gehe ich wieder arbeiten. Ich arbeite jetzt in einer Druckerei in der Ökonomie. Nach 5,5 Std. Arbeit fahre ich mit dem Bus zum Kindergarten, um Jenny abzuholen. Wir gehen dann gemeinsam einkaufen und ich habe etwas Zeit für sie. Wir haben im Fernsehen von den Überschwemmungen in Jütland gesehen. Sind Deine Eltern auch betroffen? Wer wird einmal das Haus und den Hof übernehmen, wenn Deine Eltern in den Ruhestand treten?

Es geht uns allen gut und wir haben keine Arbeitsprobleme. Leider werden wir viel zu schnell immer älter!!!! Glaubst Du, dass wir uns noch einmal sehen werden? Wir haben keine Hoffnung, nach Dänemark zu kommen. Also liegt es nur an Euch, uns zu besuchen. Ich hoffe sehr, dass unser Briefwechsel nicht wieder aufhört.

EGON

Egon, 1981 ebenfalls verheiratet und Vater von zwei kleinen Kindern, hat nach ein paar Jahren auf einem kleinen Bauernhof das Haus in Hjørring gekauft, in dem er noch heute mit seiner Frau Betty wohnt. Es liegt am Rande eines Waldes und scheint mit ihm verwachsen zu sein. Das Wohnzimmer mit den großen Fenstern ist mit hellem Holz an den Decken und Böden verkleidet. Dänische Gemütlichkeit.

Als Wirtschaftsjournalist schreibt Egon über den Umbruch, der in den Achtzigerjahren in Dänemark herrscht: Das Land leidet an den Folgen der Energiekrisen der Siebzigerjahre und kämpft mit hoher Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig entwickeln die Dänen ein stärkeres Bewusstsein für die Umwelt. In Hjørring satteln viele Bauern und Handwerker auf Windenergie um. Fährt man heute durch die Gegend, sieht man überall stählerne Windräder aus den Feldern emporwachsen. Auch Egon und Betty gründen mit anderen eine Kooperative, die ein Windrad kauft.

Ab und zu reist Egon für Recherchen ins Ausland: nach Lesotho, Großbritannien, Westdeutschland. Helga aber besucht er nicht noch mal. In ihren Briefen sprechen sie zwar immer wieder darüber, doch die richtige Gelegenheit ergibt sich nie. Vielleicht, weil es an Zeit mangelt und an Geld. Vielleicht aber auch, weil ihre Brieffreundschaft in diesen Jahren verblasst wie das Blau von getrockneter Tinte. Im Trubel von Familie und Arbeit hat Briefeschreiben keine Dringlichkeit. Egon will es nicht aufgeben, doch er schreibt immer seltener, einmal meldet er sich zwei Jahre lang nicht.

In seinen Unterlagen hat er noch ein paar alte Entwürfe von Briefen, die er an Helga geschrieben hat. Sie sind mit Schreibmaschine oder Bleistift geschrieben und auf Rechtschreibfehler korrigiert.

Dezember 1982 — Ich wünsche Euch frohe Weihnachten und ein friedliches neues Jahr. Leider war es auch diesen Sommer nicht möglich, einen Urlaub in Berlin zu machen. Ich musste meine Schwester in Südbornholm besuchen, weil ihr Kind getauft wurde. Anne und ich fahren mit meinen Eltern per Autofähre über Schweden. Für Anne war die Reise ein großes Erlebnis, auch der Besuch bei ihrer alten Urgroßmutter. Betty und Mette, 2, und unser kleines Baby Anders, ein halbes Jahr, blieben zu Hause. Er ist immer noch sehr unruhig in der Nacht, wahrscheinlich wegen seiner Allergie und der Kindereckzeme.

Nimm es nicht als Versprechen, aber vielleicht habe ich eine Möglichkeit, im nächsten Sommer nach Berlin zu kommen. Der dänische Verband der Journalisten macht eine Fortbildung, die auch einen Lehrgang in Deutschland beinhaltet, sowohl in Berlin-West als auch Ost. Ich will mich bewerben, aber es besteht keine Garantie, dass ich einen Platz bekomme. Aber wenn ich einen Platz bekomme, will ich Dich und Deine Familie besuchen.

HELGA

Gut möglich, dass die Brieffreundschaft zwischen Helga und Egon so verlaufen wäre, wie die anderen Brieffreundschaften ihrer Klassenkameraden schon lange vorher verlaufen waren: Irgend-

wann schreibt einer nicht mehr, irgendwann hat auch der andere keine Lust mehr, Briefe ins Leere zu schicken.

Dann kommt der Sommer 1989, und Helga und Axel sind wie fast jedes Jahr in Ungarn am Balaton campen. Dieses Mal ist etwas anders – auf dem Campingplatz stehen Zelte leer, jeden Morgen sind es mehr. Die ungarische Regierung hat den Grenzzaun zu Österreich an mehreren Stellen aufgeschnitten, Nacht für Nacht stehlen sich DDR-Bürger von hier aus in den Westen und lassen ihre Sachen zurück. Die, die hier einfach nur Ferien machen, reißen darüber Witze: »Brauchst du noch Campingsachen? Da drüben kannst du dir was holen!«

Bei Helga und Axel hinterlassen die leeren Zelte das Gefühl, übrig zu bleiben. Als sie auf der Rückfahrt an eine Autobahnkreuzung kommen, von der eine Ausfahrt nach Österreich und die andere in die DDR führt, fragen sie ihre 13-jährige Tochter:

»Jenny, wollen wir da lang, nach Österreich?«

Sie meinen die Frage nicht wirklich ernst. Aber sie haben ihren Wohnwagen dabei. Es ginge.

»Ich will nach Hause zu Oma«, antwortet Jenny.

Am 7. Oktober 1989, dem 40. Jahrestag der DDR, werden sie von ihren Chefs noch auf die Karl-Marx-Allee beordert, um der Ehrenparade zuzujubeln. Aber dieses Mal trauen sie sich, laute Witze über die Stasi-Leute zu reißen, die mit ihren akkuraten Haarschnitten und grimmigen Gesichtern hinter ihnen stehen. Zehntausende haben die DDR bereits verlassen, auch die Familie von Jennys bester Freundin ist geflüchtet.

Und der Fall der Mauer zwei Monate später?

Helga seufzt. »Ich war dummerweise auf Kur in Mecklenburg. Ich habe erst am nächsten Tag die Bilder im Fernsehen gesehen und mich gewundert: Was machen die denn da?!«

Als sie nach einer Woche zurück nach Berlin kommt, sind die Menschen euphorisch wie nie. Helgas Kollegen erzählen, wie sie am 10. November über die Oberbaumbrücke von Friedrichshain nach Kreuzberg spaziert sind, ihre 100 D-Mark Begrüßungsgeld abgeholt haben und am Abend wieder über die Brücke zurückgelaufen sind. Ein unglaubliches Gefühl nach diesen Jahrzehnten der Grenzen und Patrouillen. Wenige Tage später landet ein Brief von Egon in ihrem Briefkasten: Falls es für sie möglich ist zu reisen, will er Helga und ihre Familie sofort nach Dänemark einladen!

Ihre Antwort ist länger und atemloser als alles, was sie ihm in den zwei Jahrzehnten zuvor geschrieben hat.

14. 12. 1989 — *Mit großer Freude habe ich Deinen Brief erhalten. Eine aufregende Zeit liegt hinter uns. Sicher wird auch im nächsten Jahr keine Ruhe einkehren. Die Regierung ist gestürzt und vieles ist durcheinander – die Menschen sind sehr erregt. Die Demonstrationen gehen weiter. Am vergangenen Sonntag haben wir durch die ganze DDR eine Menschenkette gebildet, vom Süden bis zur Ostsee. Die Kette ging auch durch Berlin, durch unsere Straße und wir waren dabei.*

Nun ist alles neu: Die Zeitungen sind interessant und berichten wahrheitsgemäß über alles. Und wir können reisen! Das ist das größte Glück für uns. Gerade hier in Berlin war es schwer, die Mauer zu ertragen. Endlich sind wir frei – es ist ein schönes Gefühl. (28 Jahre waren lang) Wir fahren oft nach West-Berlin. Im nächsten Sommer wollen wir auch nach Dänemark kommen. Vielen Dank für die Einladung. Wir freuen uns riesig, Euch zu sehen und Euer Land kennenzulernen.

Egon, es ist über 20 Jahre her, dass Du in Berlin warst. Inzwischen sind wir ein bisschen »älter« geworden. Ich schicke Dir ein Bild, damit Du mich noch erkennst.

EGON

25. 2. 1990 — *Schönen Dank für das Ferngespräch. Es war eine Überraschung, und ich war ziemlich verwirrt, glaube ich, und habe Deutsch und Englisch vermischt. Sorry!*

Also: Ihr seid willkommen, und wir haben genug Platz. Wie lange sollt ihr bleiben, fragst Du? Eine Woche oder mehr, wenn ihr wollt. Sagt uns nur, wann Ihr kommt, wie lange Ihr ungefähr bleiben wollt und ob wir mit praktischen Dingen helfen können.

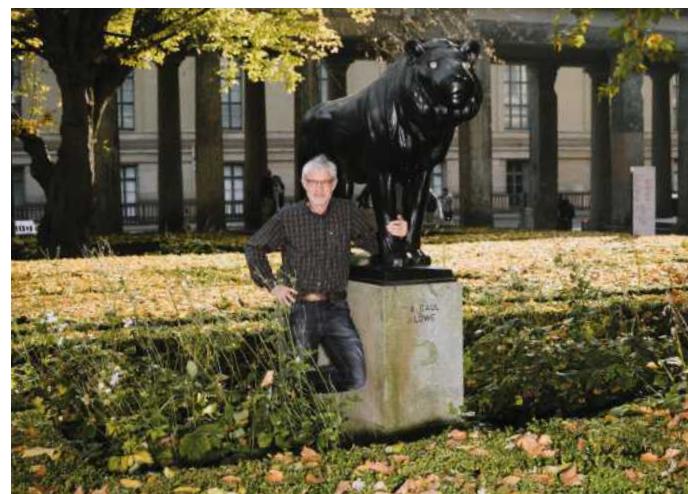
Wir folgen der Entwicklung in der DDR und Osteuropa mit großem Interesse, manchmal mit angehaltenem Atem. So schnell und erst vor einem Jahr noch so undenkbar! Wird es zu einem Deutschland kommen, und wie? Wird es verschiedene Sowjetrepubliken geben, und was wird es bedeuten – für die Russen, die Letten, Armenier und so weiter?

HELGA

Als Helga am 1. Juli 1990 gegen fünf Uhr morgens in Berlin-Friedrichshain in ihren orangefarbenen Lada steigt, um mit Axel und Jenny nach Dänemark zu fahren, ist sie aufgeregt. Es ist, abgesehen von einem Besuch bei ihrer Tante in Bochum, ihre erste Reise in den Westen. Als sie dann vom Zollbeamten an der deutsch-dänischen Grenzen einfach so durchgewinkt werden, ist sie ziemlich enttäuscht: Da hat man nun einen Pass und muss ihn nicht mal vorzeigen?

Sie kommen am Nachmittag bei Egons Haus am Wäldchen an, umarmen einander zur Begrüßung, sind aber erst mal befangen. Einerseits kennt sie Egon jetzt zwar schon ihr halbes Leben lang. Andererseits ist es erst das zweite Treffen, und das erste ist 21 Jahre her. Egon gibt sich Mühe mit seinem Deutsch, doch es ist anfangs noch holprig. Er trägt zu seinen braunen, lockigen Haaren nun Bart und eine silberne Brille, Typ Rockband-Gitarrist. Seine drei Kinder haben hellblonde Haare und laufen überall barfuß herum. Helgas 14-jährige Tochter Jenny soll bei seiner 13-jährigen Tochter Anne im Zimmer übernachten.

Fragt man Helga nach diesem Besuch, erwartet man, dass sie von einem neuen Freiheitsgefühl oder den glänzenden westlichen Waren



Egon im Herbst 2022 in Berlin, wo er mit Helga an Orte von früher zurückkehrt. Und im Sommer 1969 (linke Seite)

erzählen würde. Aber sie erzählt vor allem von der dänischen Landschaft, die sie aus den Briefen kannte und nun zum ersten Mal in echt erlebt: von dem weiten Strand mit seinen hohen Dünen, durch die sie gemeinsam spazieren gehen. Dem großen Leuchtturm, unter dem die Küste steil abfällt und neben dem ein kleines Museum über Sandverwehung steht. Die windige Nordsee, in der die Kinder trotz des kalten Wassers am liebsten baden wollen.

»Es war so interessant und schön, alles richtig kennenzulernen«, sagt Helga. »Seine Eltern haben mich auch auf ihrem Hof rumgeführt, den kannte ich ja auch nur aus den Beschreibungen.«

Abends sitzen sie zusammen und sprechen über die Entwicklungen in der DDR. Helga und Axel haben ein paar Zeitungsartikel mitgebracht, die die Marktwirtschaft und die neue Währung erklären, die am Tag ihrer Ankunft eingeführt worden ist. Den ganzen Sommer über waren die Geschäfte in Berlin leer gekauft worden: Um Platz für Waren aus dem Westen zu schaffen, wurden Lebensmittel, Kleider, Möbel zu Niedrigpreisen verschleudert. Und aus Sorge darüber, dass mit der D-Mark die Preise steigen würden, haben viele DDR-Bürger noch schnell gekauft, was sie konnten.

»Der große Ausverkauf«, wie Helga ihn nennt, ist ein Zeichen der neuen Freiheit. Und der neuen Unsicherheit.

EGON

September 1990 — Lange war dieser Brief unterwegs in meinen Gedanken, heute kommt er auf Papier. Herzlichen Dank für die Woche, die Ihr bei uns wart! Es war eine schöne Zeit, auch für uns. Und es war ein Erlebnis, Dich nach so vielen Jahren Briefwechsel wiederzusehen.

Danke schön auch für die Einladung nach Berlin. Ich habe nicht ordentlich geantwortet, als Ihr hier wart, aber wir haben beschlossen, dass wir sehr gern kommen werden. Wann genau, können wir nicht sagen, aber wahrscheinlich Ende Juli. Anne würde gern zum 3. Oktober nach Berlin fahren, um die Wiedervereinigung zu erleben. Sie meint, das sei kein Problem: ich kann ja schon ein bisschen Englisch und Deutsch und kenne ja Euch. Du fährst nicht allein dorthin!, haben wir gesagt. Aber wir sind schon stolz, dass sie so mutig und enthusiastisch ist. Ich würde auch gern da sein, aber es ist nicht möglich. Die Vereinigung, ja! Wir verfolgen die schnellen Entwicklungen mit größtem Interesse. Ihr seid Mitspieler in der Weltgeschichte, und das



1991 besucht Egon Helga mit seiner Familie, um das neue, freie Berlin zu erleben. Rechte Seite: Helga und Egon heute

muss dramatisch sein. Die Frage ist, ob die alltäglichen Schwierigkeiten, die Armut und Arbeitslosigkeit die Freude über die neue Freiheit überschatten werden. Gut, dass Ihr eure Arbeit noch habt. Und Glückwunsch zur Vereinigung!

Als Egon und seine Familie im Sommer 1991 mit ihrem grünen Lada in Berlin ankommen, ist das Leben ein anderes. Wieder wohnen sie in Rosenthal, nahe der Kleingartenanlage, wo er schon damals, mit 17 Jahren, übernachtet hatte. Doch die Gemeinschaft von früher ist in Gewinner und Verlierer zerfallen. Viele fürchten, dass ihr Betrieb dichtmacht. Axel, der inzwischen vom Kfz-Mechaniker zum Autoverkäufer umgeschult hat, fährt hingegen glänzende Vorführwagen. Manchmal hören Helga und er spitze Kommentare von den Nachbarn: »Ach! Schon wieder ein neues Auto?!«

Eine Woche lang erkunden sie gemeinsam die Stadt. Egon fällt auf, dass die Westberliner Straßen deutlich moderner sind als die im Osten und dass überall neue Gebäude in den Himmel gezogen werden. Vor dem Brandenburger Tor prangt ein metallenes Gerüst. Am Pariser Platz steht die Mauer noch in Blöcken da, besprüht mit Graffiti, die Menschen in schwarzen Anzügen zeigen. Mit ihren Rucksäcken und Kameras laufen sie durch die Trümmer der DDR wie Besucher durch einen Freizeitpark.

In seinem Arbeitszimmer in Dänemark zieht Egon einen Brocken der Mauer aus einer Schublade hervor: ein grauer Stein, groß wie eine Hand, mit einem metallenen Rädchen, das darinsteckt. »Das hab ich damals auf dem Boden im Geröll gefunden und mitgenommen«, ehrfurchtsvoll streicht er über das bröckelige Gestein. »Es erinnert mich an die schönen Gefühle von damals.«

HELGA

Die Wende macht aus Helga eine Kapitalistin. Nachdem sie fünf Jahre lang Sportfeste und Mitarbeiterveranstaltungen für die Wohnungsbaugesellschaft Friedrichshain organisiert hatte, verkauft sie nun Werbung. Werbung auf den Dächern von Häusern, an den Wänden von Plattenbauten. Helga, die vorher nie mit Anzeigen zu tun hatte, sitzt nun lauter schwarz gekleideten Männern gegenüber, die mit ihr Verhandlungen führen und Verträge abschließen wollen. Einmal, erzählt sie, sei ein Unternehmer aus Hamburg gekommen, der eine Werbefläche für Coca-Cola kaufen wollte. »Und ich kleine Maus musste den rumführen! Ich habe mir erst mal ein paar Kostüme gekauft, um elegant zur Arbeit zu gehen.« Es ist ein Sprung ins kalte Wasser, aber sie schwimmt. Bestimmt, sagt sie, wollten viele sie damals übers Ohr hauen. »Aber nicht mit mir! Ich hab da gute Preise rausgehandelt für uns!«

Viele Bekannte aber gehen unter. Verlieren ihren Job, verlieren den Mut. In Axels Autohaus bietet die Treuhand den Mitarbeitern an, den Betrieb zu übernehmen. Die meisten winken ab, ihnen ist das Risiko zu hoch. Schließlich tut sich Axel mit zwei anderen zusammen, kauft das Autohaus und nimmt dafür einen hohen Kredit auf. Der Druck ist hoch, aber die Arbeit zahlt sich aus. »Der typische DDR-Bürger war ängstlich, aber wir haben uns gegenseitig gepusht«, sagt Helga. »Die Wende war wie ein Sechser im Lotto für uns.«

Ihr Erfolg hat einen Preis. Die Nachbarn in Rosenthal gehen auf Abstand, sodass sie schließlich ihr Haus in der Kleingartenanlage aufgeben und das Gartenhaus in Brandenburg kaufen. Helgas Verwandte in Bochum, die ihr zu DDR-Zeiten noch gönnerhaft

abgetragene Kleidung geschenkt hatten, melden sich immer seltener. Alte Freundschaften gehen zu Ende. Die neue Zeit bringt neue soziale Unterschiede hervor. Und damit viel Neid.

Die Brieffreundschaft zu Egon aber bleibt unverändert. Ihm erzählt Helga von ihren 12-Stunden-Tagen auf der Arbeit und den Reisen, die immer weiter und teurer werden. Sie schreiben sich mal öfter, mal seltener, ab 2010 schicken sie sich auch Mails. Zum 55. Geburtstag sendet sie ihm eine Karte mit roten Blumen und goldener Schrift.

24. 10. 2006 — *Schon heute senden wir Dir herzliche Glückwünsche zum Geburtstag. Morgen früh geht es los – unsere große Reise beginnt. Wir fliegen nach Los Angeles und machen dann eine Rundreise per Bus. (Las Vegas, Grand Canyon, San Francisco und die umliegenden Nationalparks). Zum Abschluss noch ein paar Tage Hawaii. Wir freuen uns schon sehr!*

EGON UND HELGA

Die Herbstsonne scheint freundlich auf Berlin, als Egon und Helga über den Platz vor dem Berliner Fernsehturm laufen, ein halbes Jahrhundert nachdem sie hier zum ersten Mal zusammen waren. Sie schauen nach oben auf die gigantische graue Kugel, das Besucherrestaurant mit 360-Grad-Ausblick auf Berlin. Zukunftssymbol einer vergangenen Welt. »Ich weiß noch, wie ich da als Lehrling die Böden für die Eröffnung putzen musste«, sagt Helga.

Es ist schon wieder 16 Jahre her, dass Egon länger zu Besuch war, beide sind euphorisch, sich zu sehen. Sie hat einen hellrosa Pullover an, der perfekt zu ihren frisch lackierten Fingernägeln passt, dazu eine rote Jacke und rot-weiß-blaue Mokassins. Er trägt wie immer eine wetterfeste Jacke und einen Stoffrucksack, dazu schwarze Turnschuhe, die neu aussehen. Axel, der sie begleitet, ermahnt Egon, auf seinen Rucksack bloß aufzupassen, wegen der Taschendiebe.

Sie lachen viel. Fassen sich am Arm. Als Egon auf der Museumsinsel für den Fotografen des *ZEITmagazins* vor einer Statue posieren soll, ruft Helga: »Jetzt mach mal auf cool, Egon!« Er wiederum hört ihren Erzählungen über die alten Sehenswürdigkeiten zu wie ein Schüler und fragt nach, wenn er eine Vokabel wie »Gewölbe« nicht versteht. Helga, sagt er, sei eine seiner ältesten Freundinnen. Sie bezeichnet ihn als Teil der Familie.

Vielleicht, denkt man, war es für Egon und Helga ein großes Glück, dass sie Brieffreunde wurden und kein Paar. Beziehungen zerbrechen viel leichter als Freundschaften, vor allem, wenn die Unterschiede groß sind. So hat sich zwischen ihnen eine andere Art von Treue entwickelt: Beide hatten das Gefühl, einander alles erzählen zu können. Und beide wussten, dass der andere zuhören und antworten würde. Wahrscheinlich war es auch Glück, dass sie sich in dieser schicksalhaften Zeit kennengelernt haben. So gab es immer etwas zu erzählen.

Am frühen Nachmittag fahren sie in das Restaurant auf dem Dach des Humboldt Forums und setzen sich nebeneinander an den Tisch. Sie bestellt Vitello tonnato mit Pommes frites, für ihn einmal das Gleiche, außerdem Weißwein und ein Glas Rosé für sich. Sie sprechen über das Sightseeing-Programm von morgen und über Betty, die in Dänemark geblieben ist. Während sie so erzählen, fällt ihnen auf, dass auch der letzte Dänemark-Besuch schon wieder ewig her ist. War es 97? 99? Damals, als Helga und Axel einen Abstecher auf ihrer Reise nach Norwegen gemacht haben?



»Das Wichtigste ist, dass man nicht aufhört zu schreiben, selbst wenn es nur eine Karte an Weihnachten ist«

Die Kellnerin bringt den Wein, sie stoßen miteinander an. »Egal! Ist lange her!«, ruft Helga. »Skål!«, ruft Egon.

Eine Frage an beide: Wie haben sie es nur geschafft, mehr als 50 Jahre in Kontakt zu bleiben? Was ist das Geheimnis?

»Das Wichtigste ist, dass man nicht aufhört zu schreiben, selbst wenn es nur eine Karte an Weihnachten ist«, sagt Helga. »Und es war wichtig, dass wir uns sehr früh besucht haben«, ergänzt Egon.

»Wir haben uns persönlich ja auch gut verstanden.«

Das ist vielleicht das Erstaunlichste an ihrer Beziehung: Obwohl sie so unterschiedlich aufgewachsen sind, sind sich Helga und Egon sehr ähnlich. Beide sehr loyal. Und beide neugierig auf das Leben anderer. Helga legt ihre Hand auf Egons Stuhllehne und beugt sich zu ihm herüber. »Meinst du, dass es möglich wäre, dass wir euch noch mal besuchen kommen?«, fragt sie. Sie will Betty und Egon nicht zu viel aufbürden. Vielleicht könnten sie dieses Mal ein Hotelzimmer nehmen. Egon nickt. Seine Tochter hat doch ein Ferienhaus. Helga stellt ihr Glas ab. »Wir machen das! Viel Zeit bleibt uns ja nicht mehr!« Nächstes Jahr soll es so weit sein. Wann und wie genau, besprechen sie per E-Mail.

HINTER DER GESCHICHTE Unsere Autorin lernte Egon Kjøller Nielsen bei einer Dänemark-Reise kennen. Für die Recherche sichtete sie mit ihm sein Archiv: Briefe von Helga ab den Siebzigerjahren, Entwürfe seiner eigenen Briefe ab den Achtzigerjahren. Die hier zitierten Briefe wurden gekürzt und die Rechtschreibfehler korrigiert. Das Foto auf Seite 30 ist eine Montage: Egon Kjøller Niensens Adresse haben wir darauf zum Schutz seiner Privatsphäre geändert